

Claudia Bossert-Radtke, Die figürlichen Reliefs und Rundskulpturen aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst, Band 16. Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft. Römermuseum, Augst 1992. ISBN 3-7151-0016-8. 145 Seiten mit 22 Abbildungen, 85 Katalognummern und 61 Tafeln.

Mit dem Buch von Claudia Bossert-Radtke über die figürlichen Reliefs und Rundskulpturen aus Augst und Kaiseraugst liegt seit 1992 Band III des *Corpus Signorum Imperii Romani* Schweiz vor. Bereits 1983 war in der gleichen Reihe die Arbeit von Martin Bossert über die Rundskulpturen von *Aventicum* erschienen (M. Bossert, Die Rundskulpturen von *Aventicum*. *Acta Bernensia* 9 [Bern 1983]). Die Publikation der figürlichen Reliefs von *Aventicum* vom gleichen Autor ist in Vorbereitung.

Die Grundlage des hier zu besprechenden Werkes bildet die überarbeitete Dissertation der Autorin. Im Aufbau des Bandes folgte sie dem bereits erschienenen Band der Reihe über die Rundskulpturen von *Aventicum*.

Aufgenommen und bearbeitet wurden die bis und mit dem Jahr 1991 im Gebiet der Kolonie *Augusta Raurica* (heute Augst BL u. Kaiseraugst AG) gefundenen sowie die in den Mauern des *Castrum Rauracense* (heute Kaiseraugst AG) verbauten Rundskulpturen und Reliefs. Architekturglieder wurden nicht berücksichtigt. Die aufgenommenen Stücke werden in Augst im Museum und Römerhaus, im dortigen Steingarten- und Großsteindepot sowie im Magazin des Historischen Museums Basel aufbewahrt. Leider wurden die Steindenkmäler, die in der Umfassungsmauer des römischen Kastells auf dem Baseler Münsterhügel verbaut waren und die ursprünglich aus Augst stammen dürften, nicht berücksichtigt (Esp. 7 Nr. 5480; 5481; 5484; 5487; 5488).

Der Aufbau des Bandes gliedert sich in einen knapp gehaltenen und informativen Einleitungsteil aus Vorwort (S. 8), Einleitung (S. 9), Forschungsgeschichte (S. 10), Materialsichtung (S. 11) und geschichtlichem Überblick (S. 12 f.) sowie in einen umfangreichen Katalogteil (S. 15–114) mit 85 Denkmalnummern. Daran schließt sich ein mit Synthese betitelt, sieben Seiten langes Kapitel an (S. 116–122), in dem die wichtigsten Ergebnisse nochmals kurz angesprochen und zusammengefaßt werden. Auf diesen Abschnitt folgt nach einer tabellarischen Gesamtübersicht zum Katalog (S. 135–139) der Verzeichnisteil (S. 140–145). Den Schluß des Bandes bilden 61 Tafeln mit vorzüglichen Abbildungen und Umzeichnungen.

Die Einteilung des Kataloges erfolgte nach Gattungen (Rundskulptur, Relief) und innerhalb dieser nach Themen. Die Texte zu den einzelnen Katalognummern gliedern sich im wesentlichen in Aufbewahrungsort, Inventarnummer, Fundjahr und -ort, Maße, Material, Bearbeitungstechnik, Erhaltungszustand, Literaturangaben, Beschreibung, Diskussion der Deutung und Verwendung, Stil und Datierung.

Aufgrund der Gliederung des Kataloges werden einzelne Fundkomplexe getrennt. In den Katalogtexten zu den einzelnen Stücken werden Beschreibung und Auswertung eng miteinander verquickt. So fällt es dem Leser gelegentlich schwer, den Überblick zu behalten und bestimmte Informationen herauszufiltern. Deshalb ist die kurze tabellarische Gesamtübersicht der behandelten Denkmäler (S. 136–139), die hinter dem Abschnitt Synthese eingefügt ist, begrüßenswert. Sie gewährleistet einen schnellen Überblick und eine bessere Orientierung. Die frühesten Funde stammen aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. (Kat.-Nrn. 19; 56; 58), das späteste Stück dürfte der ersten Hälfte des 3. Jhs. angehören (Kat.-Nr. 65). Die Mehrzahl der Denkmäler besteht aus Kalkstein, der in den südlichen Ketten des Solothurner oder Berner Juras gebrochen worden ist (S. 11). Sandstein wurde eher selten verwendet, er kommt nur bei zehn Denkmälern vor (Kat.-Nr. 26, 39, 44, 47, 61, 63, 65, 68, 70, 79). Insgesamt 13 Denkmäler aus Marmor sind bekannt.

Die von der Verf. auf S. 11 im Abschnitt Materialsichtung gemachte Äußerung, die Fragmente Kat.-Nr. 3, 19, 21, 27, 32, 50, 51, 84, 85 seien Architekturschmuck öffentlicher Bauten, erweist sich beim Studium des Kataloges als nicht ganz korrekt. Lediglich ein Teil (Kat.-Nrn. 32, 50, 51, 84, 85) stammt sicher aus öffentlichen Gebäuden. Und davon sind nur die Nrn. 50 (Türeinfassung, Tempelbezirk Grienmatt) und 51 (Türeinfassung, Tempelbezirk Schönbühl) als Architekturschmuck zu bezeichnen. Die Nrn. 32 (Forumsaltar) sowie 84 und 85 (Fragmente

von Statuenstützen) sind allenfalls zur Ausstattung öffentlicher Gebäude zu zählen. Die Fragmente Nr. 3 (Venustorso), Nr. 19 (Fingerfragment), Nr. 21 (Fußfragment) und Nr. 27 (Vogel) stammen aus Wohn- und Handwerkervierteln und dienten zur Ausstattung privater Wohnbereiche. In der Synthese S. 119 werden diese Stücke auch mit Ausnahme der nicht erwähnten Nr. 27 von der Verf. selbst dem privaten Bereich zugeordnet.

Denkt die Verf. bei den Werkstücken aus Kalk- und Sandstein an lokale Produktionen, so vermutet sie bei den Denkmälern aus Marmor Import oder auswärtige Bildhauer (S. 11; 116; 118; 121). Das Qualitätsspektrum der Denkmäler reicht von guter Qualität bis hin zu einfachen, grob gearbeiteten Stücken. Typologisch und stilistisch zeigen die Denkmäler Verwandtschaft mit den Produkten der *Tres Galliae* (S. 117). Als Auftraggeber des größten Teils der überlieferten Denkmäler sieht die Verf. vor allem den Mittelstand, der sich vorwiegend aus Handwerkern, Gewerbetreibenden und Freigelassenen zusammensetzte (ebd.).

Augusta Raurica spielte zwar als bürgerliche Niederlassung militärisch keine große Rolle, war aber zweifellos ein kulturelles Zentrum und aufgrund seiner topographischen Lage ein wichtiger Handelsplatz und Verkehrsknotenpunkt. Die insgesamt eher bescheiden anmutende bildhauerische Leistung und für eine Stadtanlage solchen Ausmaßes so geringe Fundausbeute sieht die Verf. darin begründet, daß das antike Stadtzentrum jahrhundertlang als Steinbruch diente und die Mehrzahl der einst vorhandenen Steindenkmäler zerstört, verschleppt, als Spolien wiederverwendet oder zu Kalk verarbeitet wurden (S. 11). Ein Schicksal, das *Augusta Raurica* mit anderen antiken Städten wie etwa Köln oder Trier teilt.

Grabdenkmäler sind nur spärlich belegt. Bemerkenswert ist auch, daß bisher militärische Grabstelen des 1. Jhs. n. Chr. nicht bekannt geworden sind, ist doch für die tiberisch-claudische Zeit ein militärischer Stützpunkt für die Unterstadt überliefert. Und auch in den siebziger Jahren des 1. Jhs. dürften sich Truppenteile in Augst oder in der Umgebung aufgehalten haben. Ein unweit des Victoriapfeilers (Kat.-Nr. 40) gefundenes Inschriftenfragment nennt die *legio I Adiutrix* und die *legio VII Gemina Felix*. In enger Verbindung mit der *legio I Adiutrix* dürfte auch die Errichtung und bildliche Gestaltung des Victoriapfeilers stehen. Ein Pfeiler mit einer verblüffend ähnlichen Victoriadarstellung stammt aus Mainz. Er war Bestandteil der *principia* des in flavischer Zeit wiederaufgebauten Mainzer Legionslagers; zu diesen Baumaßnahmen wurde die *legio I Adiutrix* herangezogen.

Das kleine, aus severischer Zeit stammende Relief eines *centurio* mit Frau (Kat.-Nr. 65) könnte ein Hinweis auf eine Garnison in *Augusta Raurica* oder der näheren Umgebung sein. Der *centurio* ist in seiner vollen Uniform dargestellt und daher vermutlich im aktiven Dienst verschieden. Die von der Verf. auf S. 116 getroffene Feststellung: „...dass Militärgrabsteine oder mit dem Militär verknüpfte Skulpturen bisher fehlen“, sollte deshalb in dieser Ausschließlichkeit nicht stehenbleiben.

Daß auch in Augst mit größeren Grabdenkmälern zu rechnen sein dürfte, belegen neben dem Tumulusgrab vor dem Osttor auch sehr anschaulich ein Block mit tanzender Mänade (Esp. 7 Nr. 5482) sowie ein Block mit dem Oberkörper eines stehenden Mannes (Esp. 7 Nr. 5481). Beide Stücke befinden sich im Historischen Museum Basel und waren in der Kastellmauer verbaut.

Vermutlich stammt auch der Männerkopf im Hochrelief (Kat.-Nr. 38), der im Grienmatt-Kultbezirk gefunden wurde, von einem Grabmal. Figuren größerer Grabdenkmäler weisen oft eine beträchtliche Relieftiefe auf, und nicht selten zeigen die Verstorbenen porträthafte Züge. Die Verf. dachte hier aufgrund des Fundortes an eine Ehrenstatue eines verdienten Augster Bürgers. Nun muß der Fundort eines Stückes nicht immer unbedingt dem früheren Aufstellungs-ort entsprechen. Als Statue ist dieses Stück ohnehin nicht anzusprechen, da es sich eindeutig um ein Relief handelt.

Eine Zugehörigkeit zu einem Grabmal wäre auch bei den beiden aus dem *praeurnium* des Bades in der Grienmatt stammenden Blöcken mit Waffenfries (Kat.-Nr. 43a u. b) nicht auszuschließen. Waffenfriese sind in Bädern ausgesprochen rar, auf Grabdenkmälern hingegen sind sie überaus häufig anzutreffen und blicken dort auf eine lange Tradition zurück. Man

denke nur an die Grabdenkmäler der Rheinzone oder die Neumagener Denkmäler. Waffenfriese müssen nicht immer unbedingt in Zusammenhang mit der offiziellen römischen Triumphsymbolik gesehen werden.

Über die in Augst verehrten Gottheiten sagen die Steindenkmäler nur wenig aus. Vorwiegend Heilgötter scheinen im Tempel von der Grienmatt verehrt worden zu sein (Kat.-Nr. 9; 12; 33), eine einheimische Muttergottheit hingegen im Heiligtum auf der Flühweghalde.

Aufgrund genauer und sorgfältiger Untersuchung war es der Autorin möglich, trotz schmaler Materialbasis – 85 teils sehr stark zerstörte Stücke standen zur Auswertung – zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen. Die Verf. setzte sich mit älteren Forschungsmeinungen, Datierungs- und Deutungsfragen kritisch auseinander, lieferte zu jedem Objekt reichhaltige Literatur und zog Vergleiche auch weit über ihr Bearbeitungsgebiet hinaus. Selbstverständlich setzt eine endgültige Wertung der Augster Steindenkmäler auch die Bearbeitung der in diesem Band nicht berücksichtigten Stücke voraus. Es wäre wünschenswert, wenn dies in der gleichen sorgfältigen und vorbildlichen Weise wie im vorliegenden Band geschähe.

D-55116 Mainz
Ernst-Ludwig-Platz 2

Marion Mattern
Römisch-Germanisches Zentralmuseum

Les villas romaines de São Cucufate (Portugal). Publiées sous la direction de J. Alarcão, R. Étienne, F. Mayet. Avec la collaboration de J.-P. Bost, G. Charpentier, V. Mantas, I. Pereira et P. Sillières. Mission Archéologique Française au Portugal. Institut d'Archéologie de l'Université de Coimbra. Diffusion: E. De Boccard, Paris 1990. Zwei Teile, 336 Seiten, 30 Abbildungen, 165 Tafeln und Planbeilagen.

Der Baukomplex von São Cucufate im portugiesischen Baixo Alentejo, nördlich von Beja gelegen, ist als ein ganz exzeptionelles Monument spätrömischer Villenarchitektur erhalten geblieben. Eine französisch-portugiesische Equipe hat sich in sechs Kampagnen von 1979 bis 1984 mit seiner Erforschung befaßt und dabei noch zwei Vorgängervillen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgedeckt. Diese waren in einer einfachen, etwas rückständig wirkenden Technik erbaut. Der Neubau der dritten Villa folgt dann in der Mitte des 4. Jahrhunderts dem zeitgenössischen architektonischen Modell.

Für die Plazierung der drei aufeinanderfolgenden Villen war eine leichte Anhöhe gewählt worden, die von einem Wasserlauf umflossen wird (S. 19). Die ersten beiden Anlagen passen sich dem Geländere relief noch in einer natürlichen Weise an, wogegen der Architekt der Villa des 4. Jahrhunderts dem Terrain einen rigorosen Bauplan auferlegt hat. Um die höchste Erhebung im Süden des Wohnbereichs waren die Wirtschaftsgebäude gruppiert gewesen. Sie sind aufgrund der exponierten Lage weitgehend durch moderne Ackertätigkeit im Rahmen der landwirtschaftlichen Nutzung zerstört worden. In dem mediterranen, durch den nahen Atlantik gemäßigten Klima mit seinen Nord-Süd-gerichteten Isothermen gedeiht immer noch die gleiche mittelmeerische Vegetation: Getreide, Reben, Oliven. Seit der Antike schon intensiv genutzte Bewässerungskulturen liegen in den Alluvialebenen in einer sonst von Stein- und Korkeichen bestimmten Landschaft. Insgesamt umfaßt das Ensemble von Villen und Wirtschaftsgebäuden eine Fläche von knapp 2 ha. Auch die Umgebung wurde in die archäologische Prospektion einbezogen. Rund 2300 ha haben P. Sillières, V. Mantas, A. Monteiro und J.-G. Gorges begangen, über 60 Fundstellen katalogisiert und an einem Dutzend davon Grabungen durchgeführt.

Das noch bis in die jüngste Zeit in einer arkadisch-unberührten Gegend fernab der Verkehrsströme gelegene Monument war bis zum Obergeschoß erhalten geblieben und nur von wenigem aufgesucht worden, welche die an entlegener Stelle veröffentlichten Planaufnahmen von Abel Viana (1957) und Dom Fernando de Almeida (1971/72) kannten. Letzterer hat als Doyen der portugiesischen Archäologie noch wenige Wochen vor seinem Tod die Ausgräber an den